

Predigt am Reformationstag, 31. Oktober 2019, in der Sankt Katharinenkirche über 5. Mose 6, 4-9

Es predigten der katholische Stadtdekan Johannes zu Eltz und der evangelische Stadtdekan Dr. Achim Knecht

Johannes zu Eltz, katholischer Stadtdekan: „Gottesliebe – den Nächsten im Blick.“

Liebe Gemeinde, von dieser Perspektive ist im Predigttext aus dem Buch Deuteronomium zunächst gar nichts zu sehen. Schéma Israel – das Volk soll hier nicht in erster Linie sehen, sondern hören: „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer!“ Und wenn Israel diese Aussage vernommen und verstanden und verinnerlicht hat, dann soll es sein Herz zum Herrn hin wenden – sursum corda! – und seine Seele zu Gott hin erheben und den Herrn, seinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all seiner Kraft. Nicht mit einem Teil gut eingeteilter Kräfte, so dass ich, wenn ich mit Gott fertig bin, auch noch etwas übrig habe für die anderen, sondern mit allen Kräften. Und nicht mit zerrissenem Herzen von meinen unterschiedlichen Neigungen hin- und hergezogen, vom Wind des Wandels wie eine Meereswoge getrieben und aufgepeitscht, heißt es im Jakobusbrief, und: so ein Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde. Nicht halbherzig also, sondern von ganzem Herzen und ganzer Seele Gott in Liebe hingegeben und unverwandt zugetan. Das ist ein maßloser Anspruch, dem mit Halbheiten – Halbwahrheiten, Halbhingabe, Halbherzigkeit – nicht zu genügen ist, und den ich mit Kompromissen nur kompromittieren kann. Tu solus sanctus, deshalb: totus tuus, tota ex anima: ein reformatorisches Anliegen!

Als ich vor 30 Jahren in Sankt Georgen im Priesterseminar war, hingen an den Wänden auf große Tafeln aufgezeichnete Bilder von maßgeblichen Gestalten der Kirchengeschichte, dazu ein für sie jeweils typisches Wort. Ein Bild zeigte Adrienne von Speyr, Ärztin aus Basel, Gefährtin von Hans Urs von Balthasar, lebens- und leiderfahren, eine moderne Mystikerin. Ihr Wort hieß: „Gott gegenüber gibt es nur eine Art von Verteidigung: totale Kapitulation mit Übergabe aller Schlüssel!“ Das hat mich damals sehr angesprochen, nämlich erschreckt und entzückt zugleich. Auch im Geist dieser radikalen Restlosigkeit von Schéma Israel ein Gedicht von Martin Buber, ein Liebeslied für Gott, ein Stammeln halb von Sinnen: „Wo ich gehe – du! Wo ich stehe – du! Nur du, wieder du, immer du! Du, du, du! Ergeht's mir gut – du! Wenn's weh mir tut – du! Nur du, wieder du, immer du! Du, du, du! Himmel, du! Erde, du! Oben – du! Unten – du! Wohin ich mich wende, an jedem Ende, nur du, wieder du, immer du. Du, du, du.“ Wenn wir im Angesicht dieser vom Feuer Gottes entzündeten Gottesliebe, die den Menschen verzehrt wie eine hochlodernde Flamme die Kerze, wenn wir vor dieser Glut ratlos stehen wie am Kraterrand eines aktiven Vulkans, und uns ängstlich nach Jesus umsehen, den Menschensohn, in allem uns gleich, außer der Sünde, selber der Schwachheit unterworfen, freundlich und demütig von Herzen, ob er nicht Milderung für uns habe und Mäßigung, dann gibt es eine Enttäuschung im Evangelium: dieses Feuer auf die Erde zu werfen, die ganze Welt mit Gottesliebe anzuzünden ist er nämlich gekommen. Wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut; wer erst seinen Vater begraben will, kann gleich zu Hause bleiben; wer sich noch einmal umdreht, nachdem mir die Hand an den Pflug gelegt hat, taugt nicht für das Reich Gottes; „wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir, ist mein nicht wert und meiner Zier!“ Also, das führt uns nicht vom Kraterrand weg, zurück in kühlere Gefilde, sondern das führt uns einen Schritt weiter.

Immerhin lässt sich bei Jesus sehen, dass Gottesliebe nicht einsam macht, nicht eigenbrötlerisch und sonderbar, sondern dass sie in die Fülle des Menschenlebens führt; dass Er, der Logos, selbst Gott und am Herzen des Vaters ruhend, zu den Menschen wollte, um uns Kunde zu bringen, „mit ganzer Kraft uns zugetan“ (Huub Osterhuis). Manchmal hat er sich zurückgezogen und eine Auszeit genommen, um nur für Gott da zu sein, ganz Ohr für ihn, hingegossen ins Gebet, aber das war nachts, wenn die anderen schliefen. Wenn dann die Sonne aufging, war er zurück, bei den Jüngern, für sie da, und mit Ihnen unter den Menschen, vor allem den Armen, den Kranken und den Sündern. Nie hat ein Mensch gesprochen wie dieser Mensch. Nie hat einer für uns gebrannt wie dieser Gott. Seine Vaterliebe, seine Gottesliebe hat seiner Menschenliebe nichts weggenommen, im Gegenteil: sie hat sie geweckt, gedrängt, gestärkt, gerettet. Sie hat sie über alle Grenzen getrieben, bis an die Grenzen der Erde, bis in die Weiten des Weltalls, das er ganz und gar erfüllt, deshalb expandiert es! Wer ihn sieht, sieht den Vater, wer in ihm Gott liebt, erkennt sich als erkannt. Wer mit Liebe ihn sucht, dem zeigt er sein Angesicht, und in einem Augenblick sehe ich, dass ich, lieben geheißen, selbst schon geliebt bin, je und je, seit der Erschaffung der Welt.

Noch ein Brennstab im Kraftwerk der Reformation: gerecht gemacht aus Glauben, wirksam in Liebe. Liebe zu Gott allein, von ihr gewandelt, von Ihm bekehrt, zu den Menschen gesandt; gewiss, dass Gott sie liebt, jeden, jede. Ihnen das ausrichtend, um Gottes willen, auf Gottes Rechnung, mit mehr Liebe als ich habe, mit mehr Liebe, als ich verantworten kann, verteilen kann; deshalb ganz sorglos, arglos, immer mehr wie ein Kind. Umsonst empfangend, im Schlaf, der Herr gibt es den Seinen im Schlaf. Umsonst gebend, in reichem, vollem, gehäuften, überströmendem Maße. Gottes Liebe – den Nächsten im Blick. Amen.

Pfarrer Dr. Achim Knecht, evangelischer Stadtdekan und Vorstandsvorsitzender

Liebe Gemeinde!

„Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer.“ Das ist das grundlegende Bekenntnis des jüdischen Volkes. Schon kleinen Kindern wird es vorgesagt. Morgens und abends wird es von Menschen jüdischen Glaubens gesprochen. Und wenn möglich sollen es auch die letzten Worte sein, die ein Mensch spricht, bevor er diese Welt verlässt. „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer.“

Seit diesem Jahr ist dieses Bekenntnis des jüdischen Glaubens auch der erste Bibeltext, der in der evangelischen Kirche für die Predigt am Reformationstag vorgesehen ist. Heute erinnern wir uns an die Erneuerung der Kirche durch die Predigt Martin Luthers und der anderen Reformatoren vor 500 Jahren. Ich bin dankbar, dass wir diese Erinnerung heute gemeinsam pflegen, mit der katholischen Kirche. Dabei geht es nicht nur um einen dankbaren Rückblick. Sondern wir feiern den Reformationstag, weil die Kirche auch heute eine Erneuerung nötig hat. Die evangelische Kirche ebenso wie auch die katholische Kirche.

„Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer.“ Dieses grundlegende Bekenntnis des jüdischen Glaubens ist auch die Basis für eine Erneuerung der Kirche.

Die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens sind jahrhundertlang geleugnet worden. Die Kirche wählte sich im Besitz einer überlegenen Wahrheit. Aus ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus nahm sich die Kirche das Recht, über die Synagoge zu triumphieren. Die Synagoge wurde als gebrochene und blinde Figur dargestellt neben einer siegreichen Kirche. Ein bekanntes Beispiel dafür befindet sich im Bamberger Dom. Dieser christliche Antijudaismus diente als Rechtfertigung der Verfolgung und Ermordung der Juden. Vor drei Wochen, an Jom Kippur, dem jüdischen Versöhnungstag, hat ein Attentäter versucht, in Halle ein Massaker an der jüdischen Gemeinde zu verüben, die in der Synagoge zum Gebet versammelt war. Das zeigt die Langzeitwirkung dieses antisemitischen christlichen Überlegenheitsgefühls. Bis heute sind Menschen auch ohne religiöse Begründung in einem fanatischen Hass gefangen, auf jüdische Menschen und überhaupt auf alle, die scheinbar anders sind.

Seit gut 25 Jahren bekennen wir dagegen, im Grundartikel unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen bezeugt sie neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein. „Es gibt keine Erneuerung der evangelischen Kirche ohne diesen positiven Bezug zu Israel, dem ersten Volk Gottes. Es ist keine wirkliche Reformation der Kirche nach Gottes Wort denkbar, wenn die Kirche sich dabei nicht an die Seite der Juden stellt. Das gilt darüber hinaus auch für alle, die ausgegrenzt oder für fremd erklärt werden. Aber besonders gilt es für die Juden. Der Platz der Kirche ist an ihrer Seite.“

Es ist eine Haltung der Demut, die sich aus dem Mit-Hören dieses grundlegenden biblischen Bekenntnisses ergibt. Dieses Wort wird ursprünglich und vor allem zu Israel gesagt und die Kirche kann es lediglich mit-hören und mit-sprechen.

Diese Haltung der Demut entspricht auch der grundlegenden Erkenntnis, die Martin Luther aus dem Studium der Bibel gewonnen hatte. Der Mensch wird allein durch den Glauben vor Gott gerecht. Wenn ein Mensch allein auf die Zuneigung und Freundlichkeit Gottes vertraut – und nicht auf seine eigene Leistung, oder auf seine Überlegenheit, dann ist sein Verhältnis zu Gott und den Menschen in Ordnung. Weil dieser Mensch dann nichts Besseres sein will wie die Anderen.

Für Martin Luther wurde dies unter anderem an den so genannten Seligpreisungen aus dem Matthäusevangelium deutlich. Deshalb haben diese Worte Jesu einen prominenten Platz im Reformationsgottesdienst. Wir haben sie vorhin gehört.

Die geistlich Armen, die Leid Tragenden, denen man Unrecht tut – Jesus preist diese Menschen selig. Denn Gott sagt *Ja* zu ihnen.

Die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen, also all die, die gerne übersehen und gering geachtet werden – Jesus preist sie selig. Denn Gott sieht sie an und wendet sich ihnen zu.

Gott sagt *Ja* zu uns Menschen, ohne dass wir uns das verdienen könnten – das ist die Wahrheit des christlichen Glaubens, auf die wir uns verlassen können, im Leben und im Sterben.

Gott wendet sich uns Menschen gnädig zu und macht uns selig, auch und besonders, wenn wir nach den üblichen Maßstäben nichts vorzuweisen haben. Die Seligpreisungen zeigen, was wir glauben dürfen und worauf wir uns verlassen können, nämlich: Gott begegnet uns freundlich, heute und an allen Tagen, die noch kommen werden.

Zugleich motivieren die Seligpreisungen zum Handeln im Sinne Jesu. Die von Gott geschenkte Zuwendung führt dazu, Menschen in einem anderen Geist zu begegnen: Nicht überheblich und hochmütig, sondern barmherzig und solidarisch. Denn wir selber sind genauso wie sie auf Hilfe und Zuwendung angewiesen. Deshalb ist es selbstverständlich, andere aufzunehmen, sich an ihre Seite zu stellen und ihnen zu helfen.

Die Seligpreisungen Jesu helfen, einen anderen Blick zu bekommen für das, was wirklich zählt in diesem Leben und darüber hinaus.

Es geht darum, mit Sanftmut, einem weiten Herz und mit einem Gespür für Gerechtigkeit sich den Menschen zuzuwenden, die nichts und niemanden mehr haben und nur noch auf Gott vertrauen können. Es geht darum, den Mitmenschen barmherzig zu begegnen, ohne Hintergedanken und dabei auf einen friedlichen Ausgleich bedacht zu sein.

Für die evangelische Kirche, und nicht nur für sie, ist die Nächstenliebe, wie sie in den Seligpreisungen deutlich wird, eine wichtige Orientierung für die Erneuerung der Kirche.

Sie steht für ein tatkräftiges, diakonisches und caritatives Christentum, das aus der Zuwendung Gottes zu den Menschen heraus motiviert ist.

Sie fördert das Verbindende zwischen den Menschen. Sie betont die Einheit und nicht die Unterschiede im Zusammenleben in der Gesellschaft, egal, woher die Menschen kommen, welche Sprache sie sprechen und welchen Glauben sie haben.

„Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“

Diese Worte sollten wir uns in der Tat zu Herzen nehmen, so wie es im Bibeltext weiter ausgeführt wird. Es ist das Erbe, das wir unseren Kindern, nachfolgenden Generationen und unseren Mitmenschen schuldig sind. Wir Menschen leben von der Zuneigung und Liebe Gottes. Sie soll von uns erwidert werden. Das verhindert, dass Menschen ihren Mitmenschen mit Hochmut begegnen oder den Fremden mit Geringschätzung.

Die Liebe zu Gott, das Gottvertrauen, der Glaube – das ist eine wesentliche Grundlage für ein gedeihliches Miteinander in unserer Gesellschaft. Nach christlicher Auffassung zeigt sich diese Haltung in der Nächstenliebe, wie sie in den Seligpreisungen Jesu beispielhaft deutlich und motiviert wird.

Im 1. Johannesbrief wird dies folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

„Wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. ...; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1.Joh.4).

Damit erfüllen wir, was schon Israel, dem ersten Volk Gottes, aufgegeben war: Gottesliebe, die in der Nächstenliebe Wirklichkeit wird. Christliche Nächstenliebe gelingt, wenn Gott als Maßstab und Grund für die Liebe dabei nicht aus dem Blick gerät.

Denn „du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“

Amen.